

Denkmalpflege der Stadt St. Gallen : Jahresbericht 2016

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Neujahrsblatt / Historischer Verein des Kantons St. Gallen**

Band (Jahr): **157 (2017)**

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DENKMALPFLEGE DER STADT ST. GALLEN

JAHRESBERICHT 2016

Niklaus Ledergerber

St. Gallen ist nicht Timbuktu...



Kürzlich wurde am Internationalen Strafgerichtshof in Den Haag ein Rebellenführer für die Zerstörung von diversen Heiligengräbern und einer Moschee in der mali-schen Oasenstadt Timbuktu verurteilt. Der Prozess ist für die Denkmalpflege deshalb von enormer Bedeutung, weil zum ersten Mal auf der Basis des humanitären Völkerrechts eine Person wegen des Verbrechens an Kulturgütern verurteilt wurde. Damit können die unschätzbaren Werte der zerbombten Objekte nicht wiederhergestellt werden und das Urteil wird Fanatiker kaum abschrecken, weiterhin Kulturgut gezielt zu vernichten. Dennoch ist der Ent-scheid ein längst fälliger Präzedenzfall und für den Kulturgüterschutz weltweit von eminenter Bedeutung.

Gottlob sind wir in der westlichen Welt weit entfernt von einer systematischen oder gar ethnisch begründeten Vernichtung von Baudenkmalern und verabscheuen die unfassbaren Zerstörungen in Syrien, Irak oder anderen

Krisengebieten. Dieses Gerichtsurteil muss uns aber ermuntern, über unser Verhältnis zu dem gebauten Erbe nachzudenken.

Die Denkmalpflege steht heute in vielerlei Hinsicht im Kreuzfeuer. Es wird ihr Behinderung der baulichen Entwicklung zur Last gelegt. Wegen der angeblich «energetisch ineffizienten» Bauweise soll sie mitverantwortlich für den Klimawandel sein oder durch ihre restriktiven Auflagen das Bauprozedere unnötig verzögern und verteuern. Vielleicht ist an diesen Vorwürfen auch ein kleiner Funken Wahrheit vorhanden. Die Denkmalpflege dafür global in Frage zu stellen, wäre aber ebenso haltlos wie unreflektiert.

Das neue St.Galler Baugesetz, welches im Oktober 2017 in Kraft treten wird, bestätigt die Pflicht zum Schutz unseres baukulturellen Erbes. Als solches gelten herausra-

gende bauliche Objekte und Ensembles von besonderem kulturellem Zeugniswert wie Ortsbilder, Baugruppen, Bauten und Bauteile, Anlagen sowie deren Umgebung, feste Ausstattungen und Zugehör (Art. 115). Dazu verpflichtet das Baugesetz die Gemeinden, ein entsprechendes Schutzinventar zu erstellen, welches die Klassierung in Bauten von kantonaler oder lokaler Bedeutung vorsieht. Während für die erste Kategorie der Kanton zuständig ist, überlässt er die Betreuung der lokalen Objekte den Gemeinden. Die Stadt St. Gallen ist weiterhin bestrebt, ihre bisherigen Inventare als Gesamtheit anzusehen und entsprechend eine aktive, auf die Eigenschaft der Gebäude, aber auch auf die Bedürfnisse der Gesellschaft abgestimmte Denkmalpflege zu betreiben.

Der beiliegende Jahresbericht von 2016 mit den monatlichen Reportagen von Renovationen und Restaurierungen gibt einen Überblick über die umfangreiche und interessante Arbeit der städtischen Denkmalpflege. Gleichzeitig soll er aber auch animieren, das eigene Verhältnis zum bauhistorischen Erbe zu hinterfragen und allenfalls zu schärfen.

Der Schutz von Kulturgütern ist letztlich auch der Schutz und die Respektierung von einem urmenschlichen Bedürfnis nach Erinnerung. In diesem Sinne ist das Urteil von Timbuktu auch für St. Gallen von Bedeutung.

Renovation Magnihalden 14

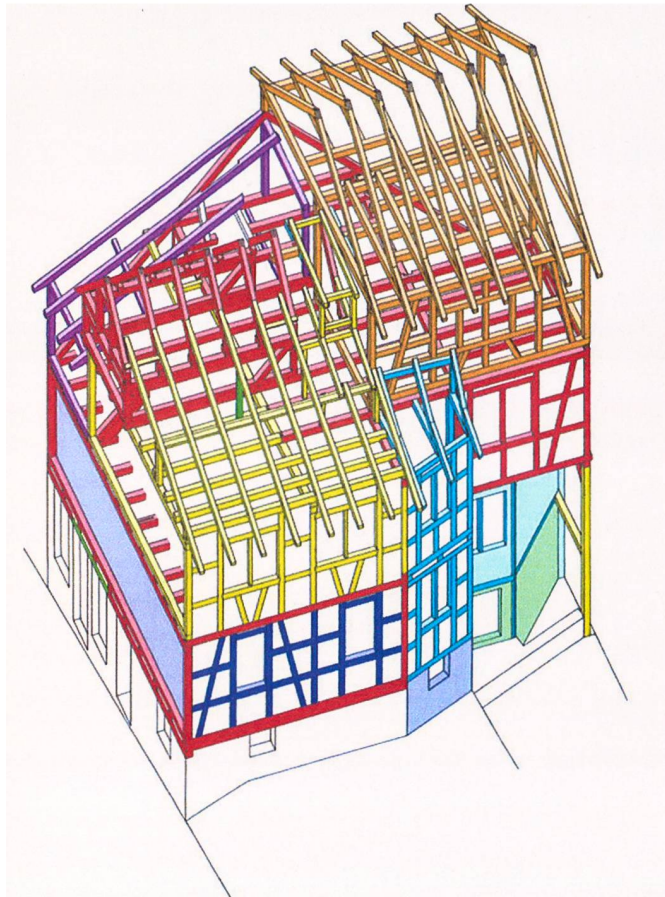


Jahresausstellung 2016: Architektur der Nachkriegszeit der Stadt St. Gallen (Tankstelle Centralgarage).



Bild oben: Tage des Denkmals 2016: Oasen – Raum für Begegnungen (Gartenanlage Rorschacher-Str. 19a).





Die isometrische Darstellung zeigt die verschiedenen Bauetappen. Aus: Umbau-Vorprojekt Magnihalden 14 in St. Gallen, Laurenz Hungerbühler, 2011.

Unten links: Die Fenster an der Südfassade wurden fast alle erneuert und erfüllen nun zeitgemässe Energiestandards.
 Unten rechts: Die durch verschiedene Bauetappen entstandene, abgewinkelte Baulinie passt in ihrer Kleinteiligkeit gut ins Erscheinungsbild des Platzes.

Januar 2016

Das Haus an der Magnihalden 14 bildet den oberen Kopfbau der zwischen Magnihalden und Goliathgasse gelegenen Gebäudegruppe. Dieses Altstadtthaus vereint in sich eine komplizierte, vom Architekten Laurenz Hungerbühler umfassend dokumentierte Baugeschichte. Besonders gut ersichtlich ist sie im merkwürdig verschachtelten Aufbau der auf den Platz gerichteten Westfassade. Deren Baulinie ist mehrfach abgewinkelt, damit – wie ein altes Servitut verlangt – ein Fenster des südlich anschliessenden Hauses an der Goliathgasse nicht verdeckt wird. Der dadurch zurückgesetzte hintere Bauteil wird von den oberen Geschossen überragt. Die bis in spätgotische Zeit zurückgehende Bausubstanz ist nur noch im Kellergeschoss vorhanden. Ein Umbau im Jahre 1628 führte zur nahezu vollständigen Erneuerung des Baus durch eine Fachwerkkonstruktion auf einem L-förmigem Grundriss. Die Fassade wurde in den 1960er-Jahren mit einem Besenwurf verputzt.

Die in den letzten Monaten realisierte Sanierung des Gebäudes baut weitgehend auf dem Bestehenden auf. Auch die Nutzung des Erdgeschosses als Atelier- bzw. Büroraum und der drei Obergeschosse als Wohnraum wurde beibehalten. Die Wohnungen erhielten neue Nasszellen, wobei die unregelmässigen Grundrisse bestehen blieben. Die Instandstellung der Fassaden beinhaltet die notwendigen Unterhaltsarbeiten, sowie einen neuen Anstrich. Im Zuge der energetischen Sanierung mussten etwa die Hälfte der Fenster im Wohnbereich ersetzt werden. Ausserdem erhielt das Haus eine Zentralheizung. Die 1911 realisierte Dachterrasse mit Wäschehänge, die Bestandesgarantie hatte, musste aus statischen Gründen vollständig ersetzt werden. Dies geschah unter Verwendung der bereits vorhandenen Materialien: einer Stahlkonstruktion mit darauf befestigten Lärchenbrettern.





In der Wohnung im zweiten Obergeschoss wurde eine neue Küche eingebaut. Die Decke wurde neu verkleidet und weiss gestrichen und sorgt so für mehr Helligkeit.



Durch die Abtrennung der Toilette konnte das Bad im zweiten Obergeschoss vergrössert werden.



Die Farben der Wohnungseingänge im ersten Obergeschoss wurden leicht angepasst und aufgefrischt.

Renovation Villa Hirschfeld, Dufourstrasse 83



Februar 2016

Die Villa Hirschfeld befindet sich mitten in einem grossen Garten an repräsentativer Lage auf dem Rosenberg. Der zweigeschossige, kompakte und wohlproportionierte Baukörper aus der Hochblüte des St. Galler Jugendstils wurde im Jahre 1913 von den Architekten Leu-

zinger & Niederer für den Textilkaufmann Oscar Hirschfeld-Neuburger errichtet. Grobes Bossenquaderwerk in der Sockelzone und ein ausserordentlich schöner, durch Sandsteinelemente eingefasster braungelblicher Verputz in den zwei Hauptgeschossen charakterisieren die Fassaden. Das geschweifete Walmdach wird gegen die

Strasse und gegen die Stadt von Schaugiebeln mit daran angebauten Lukarnen durchbrochen. Ein Tempietto mit elegant geschweiftem Giebel bildet den Haupteingang. Über dem halbrunden Säulenausbau an der Südfassade befindet sich eine Terrasse mit Balustrade. Weitere kleinere Terrassenausbauten an der südöstlichen Ecke beziehungsweise an der Westfassade vervollständigen den eindrücklichen Bau.

In einer ersten Etappe konnte nun das Äussere der Villa renoviert werden; betroffen waren vor allem die wegen Efeubewuchs stark beschädigten Fassaden. Der Efeu wur-

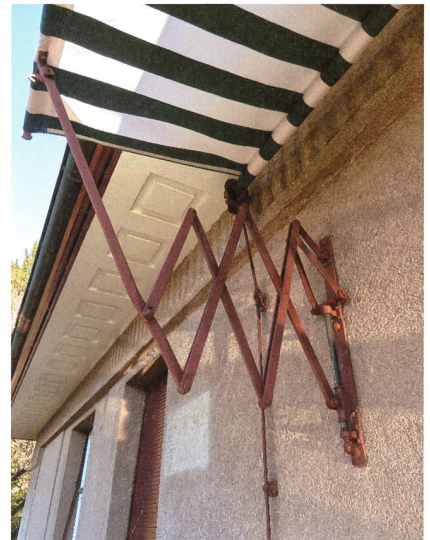
de entfernt und der kaputte Verputz fachgerecht renoviert. Der Steinmetz reparierte die durch Setzungen beschädigten Balustraden aus Sand- und Betonstein. Auf den Terrassen musste teilweise der Gussasphalt erneuert werden, auch eine Instandsetzung der Spenglerarbeiten war erforderlich. Holzwerk wie Stirnbretter und Dachuntersichten bekam einen neuen Anstrich und die Scherenmarkise auf der Westterrasse erhielt einen neuen Stoffbezug. Ausserdem musste die Stützmauer auf der Ostseite saniert und eine neue Absturzsicherung gebaut werden. Auch der stark verwilderte Park hat nun wieder sein gepflegtes Erscheinungsbild zurückerhalten.



Die Westfassade nach der Entfernung des Efeus und der lokalen Ergänzung des ursprünglichen, glimmerhaltigen Verputzes.



Der Efeubewuchs war zwar durchaus malerisch, hatte jedoch bereits den Putz angegriffen und musste entfernt werden. Bild vor der Sanierung.



Die historischen Scherenstoren wurden instandgesetzt und haben einen neuen Stoffbezug mit klassischen Blockstreifen erhalten.

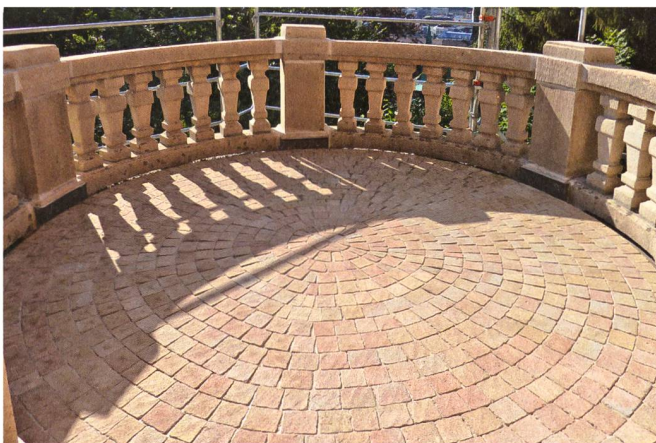
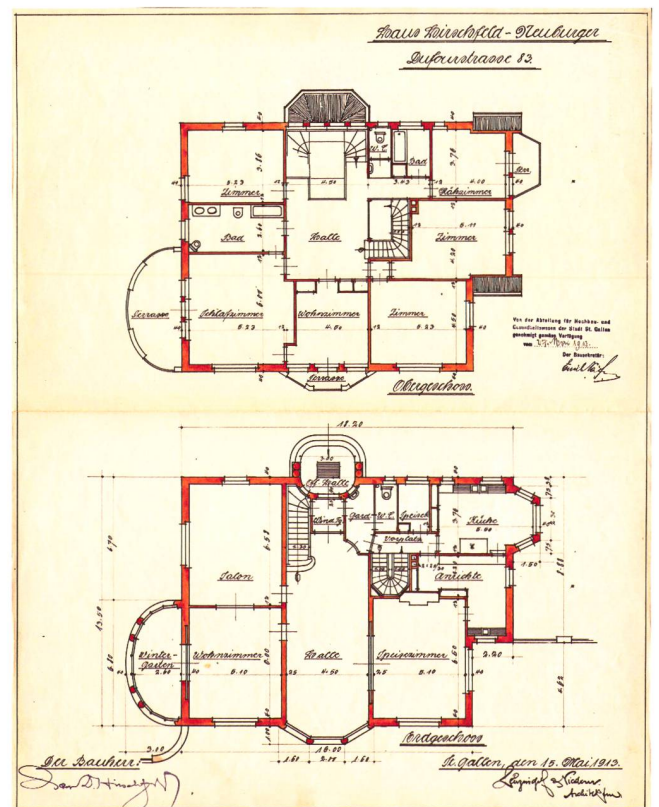


Bild oben: Der Bodenbelag auf der Terrasse stammte bereits nicht mehr aus der Bauzeit und musste erneuert werden. Die stark beschädigten Balustraden jedoch konnten durch den Steinmetz repariert werden.

Bild rechts: Grundriss des Erdgeschosses der Villa, die als Einfamilienhaus für die Familie Hirschfeld geplant worden ist; Baugesuchspläne von 1913, Architekten Leuzinger und Niederer. Die soeben abgeschlossene Renovation umfasste ausschliesslich Arbeiten an den Fassaden und im Garten.



Innenreinigung Kathedrale, Klosterhof 4



März 2016

Um 1755 wurde der deutsche Baumeister Peter Thumb damit beauftragt, den aus dem neunten Jahrhundert stammenden Kernbau der Kathedrale durch ein Langhaus und eine Rotunde zu erweitern. Die künstlerische Ausstattung erfolgte unter der Gesamtleitung Christian Wentzingers, der ab den 1780er-Jahren einen der prachtvollsten barocken Sakralräume im Bodenseeraum schuf.

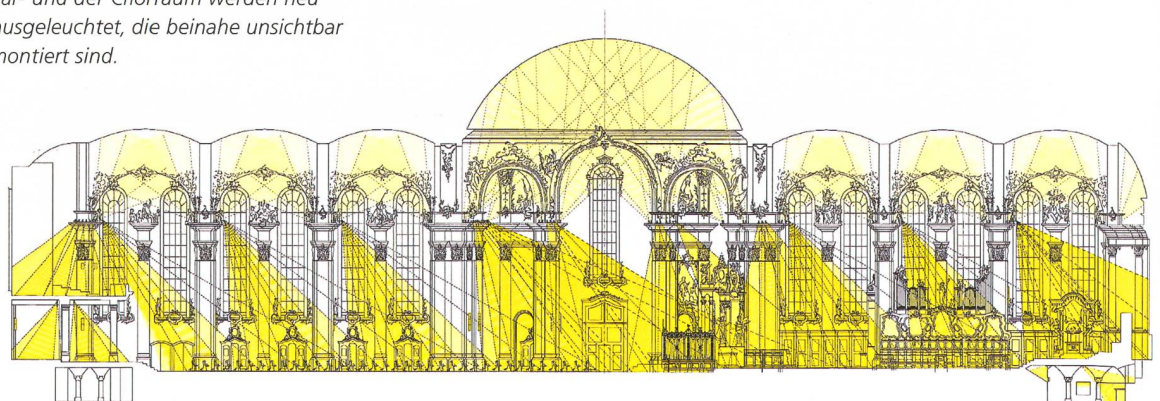
Nach der Restaurierung der Sakristei und der Realisierung des neuen Altarraums im Jahre 2013 zeigte sich bald, dass auch der Innenraum der Kathedrale einer Konservierung bedurfte. Da er sich in einem sehr guten baulichen Zustand präsentiert, war lediglich eine gründliche Reinigung nötig. Am Farb- und Ausbaukonzept der letzten Innenrenovation von 1963–1968 wurde nichts geändert.

Hingegen musste ein neuer Beleuchtungsplan erarbeitet und eine Revision der Domorgel in Angriff genommen werden.

Die unterschiedlich starken Verschmutzungen an Stuckaturen, Decken, Wänden und Fenstern und insbesondere auch an den Figuren und Reliefs wurden vorwiegend im Trockenverfahren entfernt.

Die veraltete Beleuchtung, deren Energieverbrauch enorm hoch ist und die viel Wärme produziert, führte zu Luftströmungen, die die Wand- und Deckenschmutzung vorantrieben. Dezent angebrachte, neue LED-Beleuchtungskörper sollen künftig die frisch renovierten Deckengemälde und die gesamte künstlerische Ausstattung besser zur Geltung bringen.

Die Deckengewölbe, der Altar- und der Chorraum werden neu durch Beleuchtungskörper ausgeleuchtet, die beinahe unsichtbar auf Kapitellen und Simsen montiert sind.



0 2 5 10 m

Sch

CH/CE/ST/21
2016/03/01
Kathedrale St. Gallen
Innenraum
Beleuchtung

Kathedrale St. Gallen
Schnitt 1:100
2016

Die 1968 eingebaute Domorgel wurde für die Revision in ihre Einzelteile zerlegt. Diese wurden gereinigt, instandgesetzt und wieder zusammengebaut. Dies erfolgte allerdings erst am Schluss des Renovationsprojekts, nachdem die staubigen Instandsetzungs- und Reinigungsarbeiten abgeschlossen worden waren.

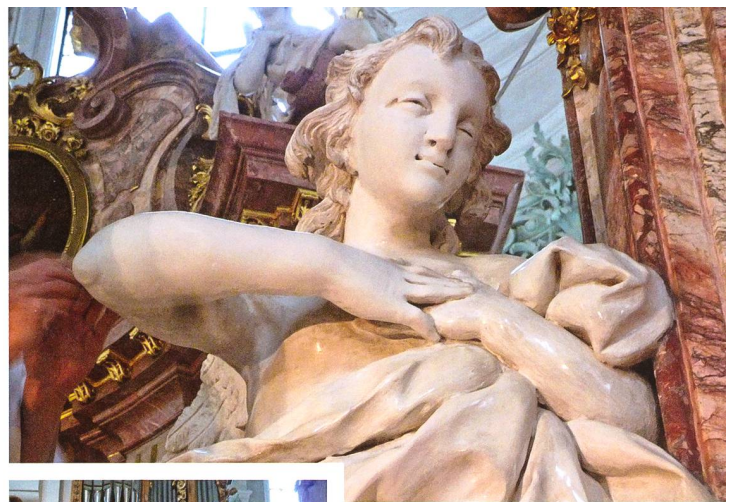
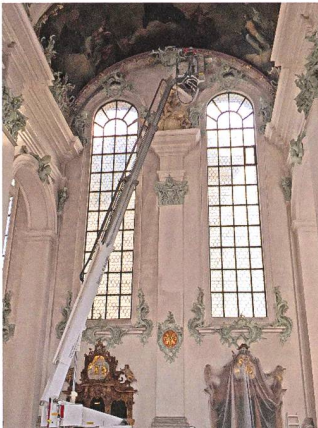


Bild oben: Nach einer Achatstein-Politur zeigte sich die Oberfläche dieser Engelsstatue wieder in neuem Glanz.



Um den ordentlichen Betrieb der Kathedrale nicht zu beeinträchtigen und ein kostspieliges Gerüst zu vermeiden, wurde mit mobilen Hebebühnen gearbeitet.



Die Reinigung der Deckenmalereien erfolgt mit Feinhaarpinsel und Feinstaubsauger. Die rechte Bildhälfte ist hier noch in ungereinigtem Zustand.



Die Statuen und Reliefs wurden im Trockenverfahren gereinigt. Danach folgte eine feucht-trockene Nachreinigung.

Renovation Haus «Zum tiefen Keller», Hinterlauben 10



April 2016

Die nördliche Partie der Häuserzeile an der Hinterlauben ist eine der wenigen städtebaulich intakten Strukturen aus spätgotischer Zeit. Zwischen Multer- und Neugasse gelegen, hat sich hier durch die ungewöhnliche räumliche Geschlossenheit ein fast privater Gassenraum gebildet. Inmitten dieser Wohn- und Handelshäuser befindet sich das Haus Nr. 10, das Vadian bis zu seinem Tod 1551 als Wohnhaus diente.

Auffallend ist seine unregelmässig gestaltete Fassade mit den typisch gotischen Elementen wie Zeilenfenster, Erker und Aufzugsgaube. Die vertikale Zweiteilung deutet auf die ehemalige Nutzung als Geschäftshaus hin. Der östliche Teil mit einer Fensterachse diente der Lagerung, während der westliche Teil mit zwei- bis vierteiligen Fensterwagen und dem zweigeschossigen Erkeranbau als Wohntrakt genutzt wurde. Die umfassende Restaurierung von 1976–1977 brachte den Einbau von Wohnungen mit sich. Im Erd- und im geräumigen Kellergeschoss quartierte sich das Schweizer Heimatwerk ein.

Die Erker-Stube, das Herzstück der Wohnung im ersten Obergeschoss, ist besonders wertvoll ausgestattet: Sie verfügt über eine gotische Riemendecke und eine datierte Fenstersäule von 1666. Auch der danebenliegende frühere Geschäftsraum mit grosser Fensternische und aufwändigem, mit Renaissance-Motiven gestalteten Wandschrank zeugt von grossem baukünstlerischem Wert.

Bei der aktuellen Renovation dieses Objekts wurden Wände und Decken frisch gestrichen und eine neue Küche sowie neue Nasszellen eingebaut. Das Parkett erhielt neue Eichenriemen. Bis auf das alte Kastenfenster in der Küche, das restauriert wurde, mussten alle anderen Fenster ersetzt werden, da sie in einem schlechten Zustand waren. Die Einteilung und Sprossung entsprechen derjenigen der alten Fenster.



Dort, wo heute die Küche ist, war ursprünglich wahrscheinlich der Geschäftsraum des Hauses untergebracht. Beidseits des grossen Kastenfensters in der Fensternische sind Wandtresore eingebaut.



Die charakteristische Balkendecke der Wohnstube ist mit herzförmigen Ausläufern und leeren Schildern in der Mitte ausgestattet. Bei der sorgfältigen Restaurierung von 1978 wurde auch der Innenriegel der Wand freigelegt.

Aufnahme der Fassade des Hauses «Zum tiefen Keller» vor der tiefgreifenden Renovation in den 1970er-Jahren.



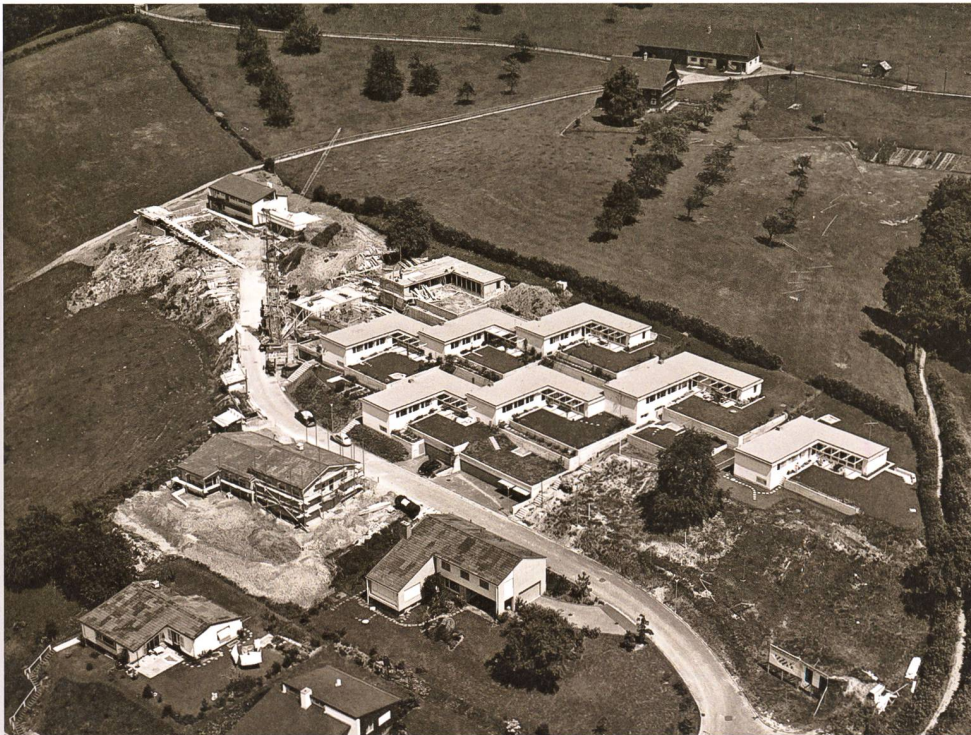
Bei der Erkernische befindet sich die mit Renaissance-Motiven geschmückte Fenstersäule aus dem Jahre 1666.



Am Erker zeigt sich oben ein typisches Renaissance-Motiv in Form von flachem Beschlagwerk, unten ein feines, gotisches Fischblasenmuster.



Denkmalpflegerische Studie Siedlung Biserhof



Mai 2016

Die Siedlung Biserhof, 1956–1959 von den Architekten Danzeisen und Voser erbaut, ist seit 2011 im Inventar der schützenswerten Bauten und Anlagen der Stadt St. Gallen verzeichnet. Es handelt sich um eine pionierhafte Siedlung, die städtebauliche und architektonische Massstäbe gesetzt hat und bis heute setzt.

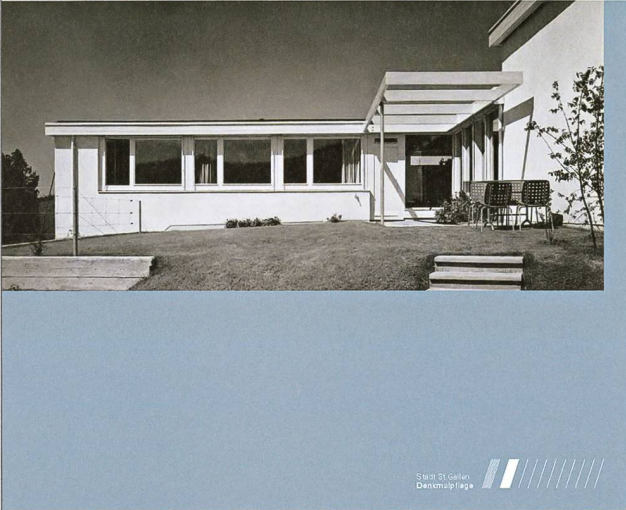
Da die Bauten mit einfachen Baumaterialien und geradezu fragil anmutenden Konstruktionsweisen erstellt wurden, können sie den heutigen energetischen Normen nicht durchwegs entsprechen. Durch die ideale Besonnung, den beschränkten individuellen Flächenverbrauch und das Aneinanderreihen der Häuser werden solche Nachteile zum Teil wettgemacht. Gewisse Schwachstellen der Fassadenhülle und altersschwache Bauteile sind jedoch nach fast 60 Jahren unvermeidbar und müssen auch behoben, beziehungsweise erneuert werden können. Die hohe Qualität der Siedlung verlangt nach einer koordinierten, für alle Häuser gültigen Vorgehensweise. Aufgabe

der Denkmalpflege ist es, den fortlaufenden Unterhalt in den kommenden Jahrzehnten zu begleiten und gemeinsam mit den Eigentümerinnen und Eigentümern Lösungen zu erarbeiten, die dem baulichen Erscheinungsbild des Biserhofs gerecht werden. Schnell wurde klar, dass die nötigen Grundlagen für eine konsistente Bauberatung bei Umbau- oder Sanierungsvorhaben fehlen oder der Aufwand, diese zu beschaffen, die Ressourcen der Denkmalpflege sprengen.

David Jung und Raphaela Künzle vom Architekturbüro Jung Berger haben nun eine denkmalpflegerische Studie zur Siedlung Biserhof erarbeitet: Sie vereint bauzeitliche Fotografien, Planmaterial und Baubeschriebe aus dem Archiv der Architekten (heute im Nachfolgebüro Forrer Stieger) in einer handlichen Broschüre. Ergänzt werden diese Grundlagen durch bauliche Richtlinien und Empfehlungen im Umgang mit der vielfältigen Siedlung, Hinweise, die von den Stützmauern über die Eingangstüren bis hin zu den Fensterprofilen reichen.

Siedlung Biserhof, St.Gallen, 1956–59
Danzeisen + Voser BSA SIA

Denkmalpflege der Stadt St.Gallen
Denkmalpflegerische Studie



Stadt St.Gallen
Denkmalpflege



Quartierleben auf der Biserhofbasse mit den Häusern Biserhofstrasse 48 und 50 im Hintergrund.
Foto Friedhelm Thomas
Archiv Forrer Steiger.

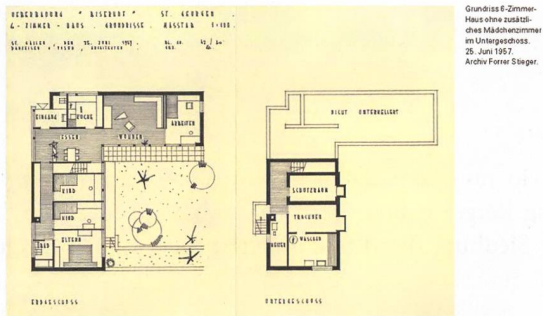


Siedlung Biserhof St.Gallen Denkmalpflegerische Studie

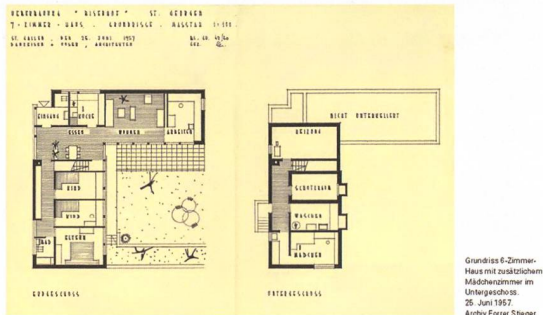
Bild oben links: Die denkmalpflegerische Studie dient den Bewohnern, den Architektinnen und der Denkmalpflege als Handbuch bei Umbauten und Sanierungen.

Bild oben rechts: Einander gegenübergestellte Fotografien vom bauzeitlichen Zustand und der Situation heute lassen die Veränderungen, aber auch die Konstanten erkennen.

Bild unten links: Planmaterial und Baubeschriebe machen die ursprünglichen Entwurfsabsichten der Architekten Danzeisen und Voser nachvollziehbar.



Grundriss E-Simmerhaus ohne zusätzliches Mädchenzimmer im Untergeschoss.
25. Juni 1957
Archiv Forrer Steiger.



Grundriss E-Simmerhaus mit zusätzlichem Mädchenzimmer am Untergeschoss.
25. Juni 1957
Archiv Forrer Steiger.

Siedlung Biserhof St.Gallen Denkmalpflegerische Studie

Garagen

Originalzustand

Die bauzeitlichen Garagentore sind mit 20 mm starkem, liegend angelegtem Fastflor gefüllt. Die Rahmenholzer haben eine Stärke von 25 mm. Die gesamte Füllung misst 290 x 160 cm. Alle Holzteile sind in einem grauen Farbton und in Ölfarbe gestrichen. Innen ist das Tor mit 3,5 mm starkem Pavatex verkleidet.

Empfehlungen

Die Garagentorfüllungen sollen wie ursprünglich mit horizontalem, grau gestrichenem Fastflor ausgeführt werden. Eine vertikale Ausrichtung des Holzfläters ist nicht erwünscht, sie wirkt in Kombination mit der horizontalen Bemalung der Garagentürze und der Umgebungsmauern störend. Dunkel gestrichene Rahmen oder kontrastierend gestrichene Füllungen brechen die homogene Erscheinung der Garagentürchen und stören die Gesamtproportion der Garagentore.

Die heute sehr unterschiedlich gestalteten Garagentore verunklären den Gesamtzusammenhang der Siedlung. Die Profile von Rahmen und Verglasung sowie deren Detaillierung und Farbgebung sind in Zukunft entsprechend dem ursprünglichen Bestand zu wählen. Auch die Auswahl und die Anordnung der Griffe, Beschläge und Nummerierungen sollten sich am Original orientieren.



Ansicht der Garagen von der Biserhofstrasse.
Foto Rolf Schouler,
Archiv Fomer Steiger

Anhand von Fotografien aus der Erstellungszeit und dank dem ausführlichen Baubeschrieb konnten Empfehlungen formuliert werden, wie die für das Erscheinungsbild wichtigen Elemente saniert bzw. instand gestellt werden können.

Esszimmer

Originalzustand

Boden
Kiebelparkett, Eiche, geschliffen und imarginiert mit Johnson oder großer Bouclé-Spannplatt oder Linoleum

Wände
Abrieb mit weissem abwaschbarem Dispersionsfarbanstrich

Decke
Fastflordecke, Tannenholz natur

Fenster
Sücschiele

1 raumhohe Festverglasung;
1 massive Gartenausgangstür mit dunkelblauem Lüftungsflied; innen mit Vorhangschiene; aussen mit Rollmattenstoren Nordseite;

Hochliegendes Fensterband mit Lüftungsflied; Vorhangschiene mit Ölfarbenstrich, als Verbindung zwischen Ess- und Wohnzimmer

Einbauten
Raumbreite Schrankwand unter dem Fensterband auf der Nordseite

El. Inst.
1 Anschluss für Deckenlampe

Empfehlungen

Die Gestaltung der Inneneinrichtung ist gemäss den ursprünglichen Erneuerungsabsichten der Architekten zu erhalten. Dies gilt sowohl für die Motorisierung und Farbgebung der Bodenbeläge, Decken- und Wandoberflächen, als auch für die Einbauten.

Die Verriegelung (Richtungswchsel vom Ess- zum Wohnzimmer) und das Erscheinungsbild der Tischdecke sind beizubehalten.

Die parallel zur Treppe liegende Zimmertrennwand gehört zur Primärkonstruktion des Hauses und ist unbedingt zu erhalten. Auch die Trennwand zur Küche ist als solche zu erhalten.

Die Schiebentür als Trennung zwischen Ess- und Wohnzimmer ist als solche zu erhalten.

Bestehende bauzeitliche Einbauten und Ausstattungen, wie die Schrankwand unter dem Fensterband oder von den Architekten entworfene Wandtabelle sind zu erhalten.

Die fensterlose Gartentür ist für den Raumdruck wichtig und in ihrer Art zu erhalten.

Veränderungen oder ein Ersatz von später hinzugefügten Elementen sind mit der Denkmalpflege zu prüfen.



Esszimmer mit Blick zum Wohnzimmer und zur Terrasse.
Foto Friedhelm Thomas,
Archiv Fomer Steiger

Da die Siedlung Biserhof nun nicht nur ein geschütztes Ortsbild hat, sondern die Bauten alle als Schutzobjekte klassiert sind, gibt es auch Empfehlungen für die Gestaltung der Innenräume.

Renovation Historischer Polizeiposten

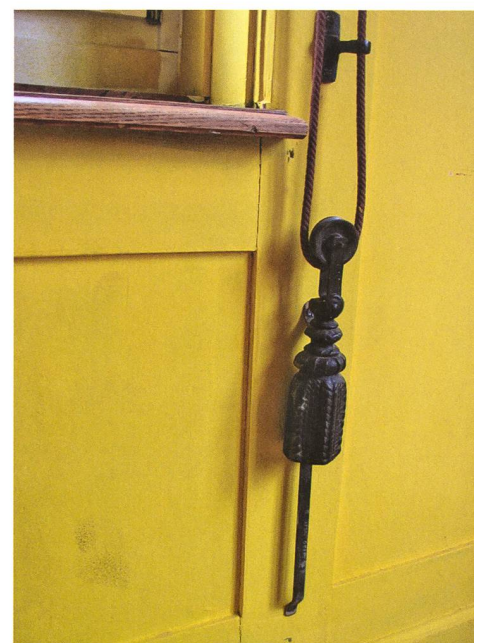


Eine der vier Zellen ist nun Teil des Polizeimuseums, die anderen drei dienen den Bewohnern des Hauses als Stauraum. Aufnahme 2011.

Juni 2016

Der markante Eckbau an der Kreuzung Geltenwilen-, Ober- und Unterstrasse bildet den Übergang zwischen Innenstadt und Vorstadtbebauung. Der damalige Gemeindebaumeister Albert Pfeiffer erstellte das repräsentative Gebäude auf Anregung der um 1900 stark zunehmenden Anwohnerschaft in St. Gallens Westquartieren. Während in den oberen Geschossen Wohnraum geschaffen wurde, waren im Erdgeschoss eine Postfiliale, ein Feuerwehrdepot und der Polizeiposten mit Wachtstube, Schlafraum und vier Arrestzellen untergebracht. Die Polizei führte diesen Quartier-Posten bis 1932, danach wurde er aufgehoben. Im auffälligen, der Stadt zugewandten Treppengiebel – ehemals mit Malereien des bekannten St. Galler Dekorationsmalers Carl Schneider geschmückt – und dem rustizierten Erdgeschoss mit Rundbogenöffnungen findet man Anklänge an die mittelalterliche Baukunst. Ausserdem zeigt der Bau aufgrund der Dachform mit Türmchen, Schwelker und bemalter Dachuntersicht klare Bezüge zum Heimatstil auf. Die Raumstrukturen im Gebäude sind praktisch vollständig erhalten; so auch der Gang im ehemaligen Polizeiposten mit den vier Arrestzellen. Ausserdem existieren in den Wohnungen sowie im Polizeiposten noch Teile des originalen Innenausbau.

Nach der Auflösung des Postens wurden die Räumlichkeiten im Erdgeschoss unterschiedlich genutzt. Der gute Erhaltungszustand und die vielen kleinen Hinweise auf die

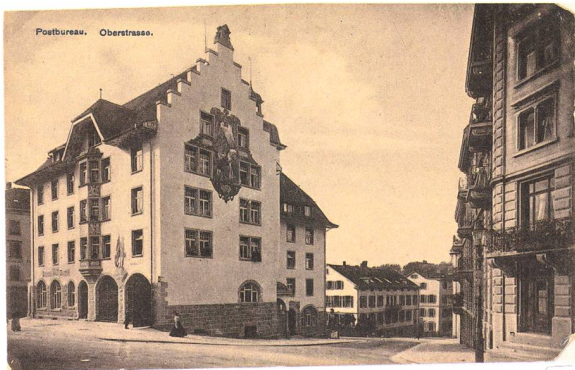


Die alten Fensterbeschläge sowie der Bedienungsmechanismus der Storen sind noch vorhanden.

ursprüngliche Nutzung liessen 2012 die Idee entstehen, den ehemaligen Polizeiposten wieder erlebbar zu machen. Der bei der letzten Renovation unschön auf das Täfer angebrachte Wandschrank steht nun wieder an seinem alten Platz. Die fehlenden Wandtäfer und Bodenbeläge konnten ergänzt, die Farben aufgrund von Befunden rekonstruiert werden. In monatelanger Fronarbeit haben ehemalige Polizisten das historische Mobiliar gesammelt und die Räume wiederhergerichtet.



Der Bildhauer Henri Gisbert Geene schuf das Sandstein-Relief des «Nachtwächters» mit Laterne, Schlüssel und Fledermaus um 1906 für den Polizeiposten an der Geltenwilenstrasse.



Kreuzung geltenwilen/Oberstrasse entstand 1905/06 das Wohn und Geschäftshaus, Polizeiposten, Feuerwehrdepot und Postfiliale bis 1992. Erbaut von gemeindebaumeister Albert Pfeiffer für die Politische Gemeinde. (Träuble-Haus)

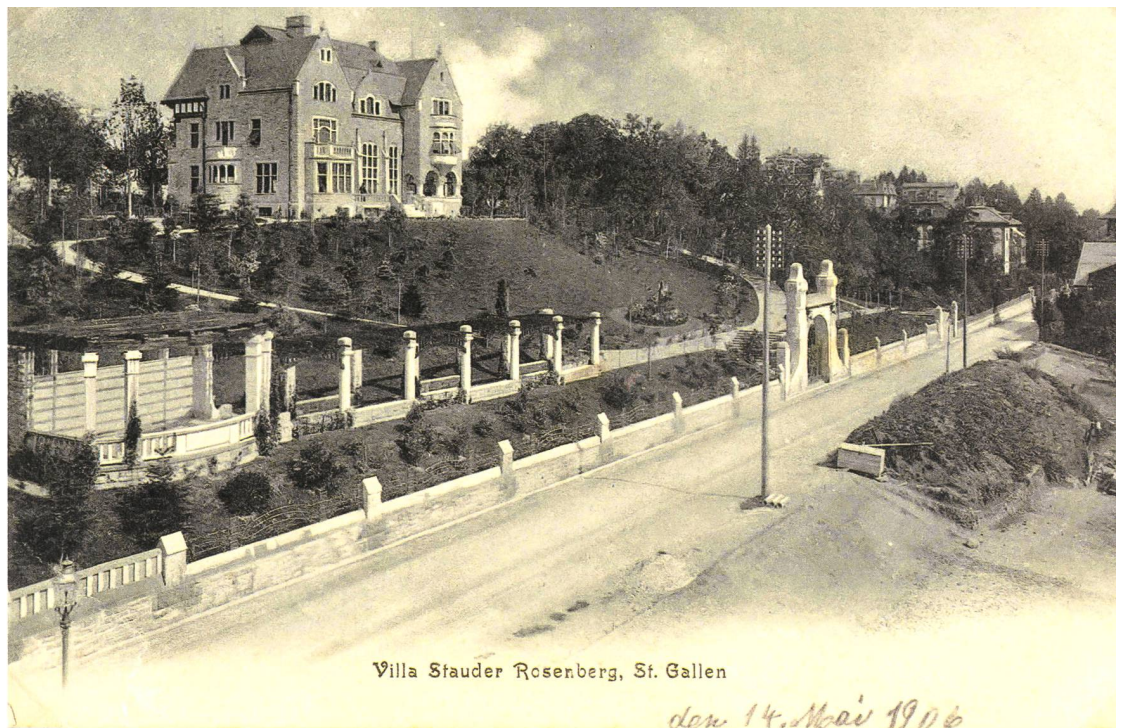
Die Dekorationsmalereien von Carl Schneider an der Westseite sind bei einer Fassadenrenovation in den 1930er-Jahren entfernt worden. Aufnahme aus der Zeit nach 1906.



Neben dem Eingang zu den Wohnungen an der Nordseite des Hauses und eingefasst in die grobe Sandsteinquaderung der Sockelpartie befinden sich die vergitterten Fenster der Arrestzellen. Aufnahme 2006.

Wohnungssanierung Villa Rosenhof, Höhenweg 33





Die Villa verfügte einst über einen parkähnlichen Garten, der bis zur Dufourstrasse hinunterreichte. Postkarte aus der Erstellungszeit mit dem Tor und der Einfriedung, Blick von Südwesten her.

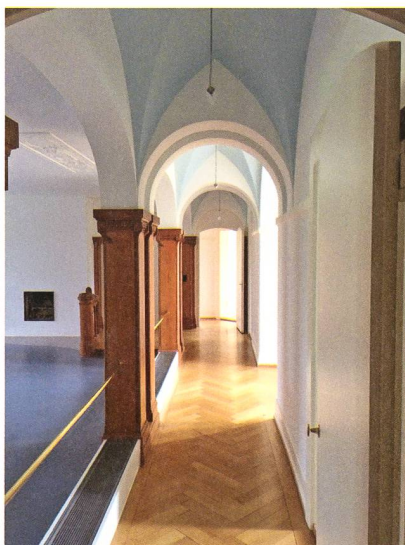
Juli 2016

Die Villa Rosenhof und das direkt angrenzende ehemalige Ökonomiegebäude wurden 1904 für Walter Stauder-Kunkler erbaut. Bei der Villa handelt es sich um den wichtigsten Privatbau des bekannten St. Galler Architekten Julius Kunkler an einer innerhalb der Stadt höchst privilegierten Lage, zuoberst auf dem Rosenberg. Trotz mehrerer Anpassungen an veränderte Bedürfnisse hat sich der Gesamteindruck dieses prachtvollen Anwesens kaum verändert. Die Villa Rosenhof gilt als die am reichs-

ten und aufwändigsten gestaltete Heimatstil-Villa in St. Gallen. Die Anlehnung an den Stil eines englischen Landhauses wird deutlich durch die behäbig wirkenden Fassaden in Schottischem Quaderwerk aus Sandstein und die aufwändige Gestaltung der Dach- und der Giebelzone in reichem Sichtfachwerk. Die Vierteiligkeit der einzelnen Bauelemente wie etwa Erker, Veranden, Lauben und Söller sowie das immer wiederkehrende Rosenmotiv verleihen der imposanten Villa aber durchaus auch einen lieblichen Charakter.



Im nordöstlichen Badezimmer sind eine schöne Rosenbaum-Kunstverglasung und die Wandkacheln mit einer wellenförmigen Bordüre erhalten.



Der Hauptraum der Wohnung befindet sich auf einem später in die ehemalige Halle eingezogenen Boden (links) und der Galerie (Mitte).



Das grosse Badezimmer ist wahrscheinlich das stadtweit am besten erhaltene aus dem Jugendstil mit Doppellavabo, Heizkörperverkleidung und bemalten Gläsern.



Der sonnendurchflutete Erker zur Stadt hin glänzt nun wieder in seiner ursprünglichen Materialisierung und Farbgebung.



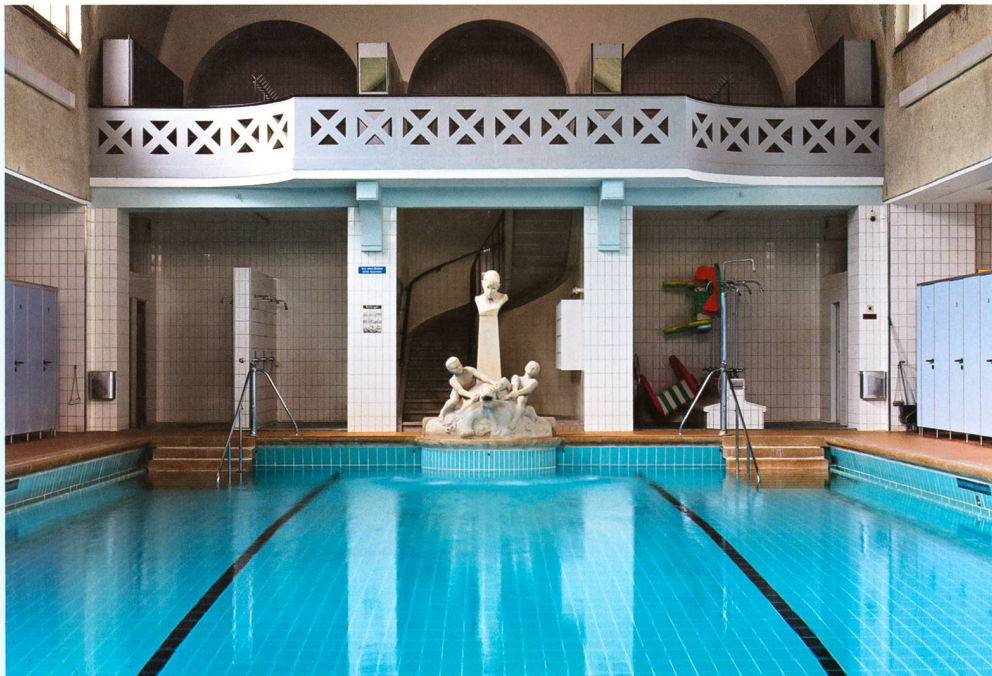
Um die Fensterbeschläge wieder funktions-tüchtig zu machen, mussten sie geflickt, er-gänzt und von Farbe befreit werden.

Bereits 1930 wurde die Villa in drei Wohnungen aufgeteilt. Nachdem sich 1938–1945 das Konsulat des Deutschen Reiches in der Villa befunden hatte, kam sie wieder in private Hände. Seit 1989 befinden sich zusätzliche Büroräume im Dach.

Der aktuelle Eingriff beinhaltet einerseits die Renovation der Ostfassade, deren reich verziertes Holzwerk ausgelagert

war und deren Malereien einer Restauration bedurften, andererseits die Erneuerung einer grosszügigen Wohnung im 1. Stock. Diese Wohnungsrenovation umfasste Holzreparaturen und die Auffrischung von Naturholz, die Reparatur und Politur sämtlicher historischer Beschläge, den Ausbau und die Restaurierung der Holzfenster und diverse Malerarbeiten, die alle mit grösster Sorgfalt ausgeführt worden sind.

Rekonstruktion der Beckenfiguren im Volksbad



August 2016

Das Volksbad erinnert in seiner architektonischen Anlage ganz an antike Thermen. Gebaut wurde es 1904–1906 von Gemeindebaumeister Albert Pfeiffer für die Politische

Gemeinde St. Gallen und gilt als eines der ersten öffentlichen Hallenbäder der Schweiz. Es war in jener Zeit auch in baukonstruktiver Hinsicht innovativ, überspannt doch ein frühes Eisenbetongewölbe nach System Henne-



Die durch eindringendes Chlorwasser stark zerfressenen Skulpturen mussten aus Sicherheitsgründen entfernt werden.



Kopf und Arme der beiden Knaben sowie weitere Fehlstellen wurden aufgrund von Fotounterlagen für den 3-D-Scan in Ton nachmodelliert.

bique die rund 12 m breite Schwimmhalle. Neben der Architektur beeindruckt auch die künstlerische Ausstattung von Henri Gisbert Geene. Am meisten wird dabei wohl die Plastik beim Brunnenbecken beachtet: Zwei spielende Knaben sitzen auf einer Schildkröte, welche Wasser in das Schwimmbecken speit. Bewacht wird das Treiben der Knaben und damit wohl auch jenes im Schwimmbecken durch einen Faun, welcher hinter den Knaben steht. Das Figurenensemble war ursprünglich aus französischem Savonnière-Kalkstein geschaffen. Die konstante Feuchte und seit den 1960er-Jahren auch das dem Badewasser beigefügte Chlor haben dem Naturstein stark zugesetzt. Auskragende Figurenteile waren bis zur Unkenntlichkeit abgebaut, eine Reprofilierung oder Er-

gänzung mit neuen Werkstücken konnte nicht mehr verantwortet werden. Man entschied sich für eine Kopie der Hauptfigur mit einem chlor- und salzresistenten Oberkirchner-Sandstein. Da dieser Naturstein jedoch wesentlich härter ist, kam eine neuartige Rekonstruktionsmethode mit CNC-Fräsen zum Einsatz. Dazu wurde die bestehende Brunnenfigur aufgrund vorhandener Fotounterlagen mit Ton nachmodelliert, davon ein 3-D-Scan gemacht und danach, in drei Werkstücken, aus dem Sandsteinblock ausgefräst. Anschliessend sind die Rohlinge in der Werkstatt nachbearbeitet worden, wobei man die Reliefbildung der Fräsmaschine nicht gänzlich entfernte, um die Bearbeitungsmerkmale der Kopie 2016 auch sichtbar zu machen.



Bild oben: Produkt aus der Fräsmaschine. Die von der digitalen Erfassung herrührenden Reliefsuren sind noch gut zu erkennen und mussten von den Bildhauern überarbeitet werden.



Schwimmhalle um 1908 mit der Figurengruppe von Henri Gisbert Geene in der Bildmitte. Geene stammte ursprünglich aus Holland und liess sich nach 1896 in St. Gallen nieder.



Bild links: Faun oder Wassermann überwacht nachdenklich das bunte Treiben der Knaben, die versuchen, eine Schildkröte vor dem Sprung ins Wasser zurückzuhalten.

Fassadenrenovation Hinterlauben 6



Bild oben: Eingangsportal, vermutlich aus dem späten 18. Jahrhundert, mit Urnen, Kartusche im Scheitel und Girlanden an den Kapitellen des Gewändes.

September 2016

Als Jakob Ramsauer um 1580 diese Liegenschaft besass, bestand diese noch aus zwei eigenständigen Bauten. Er baute an deren Stelle eines der eindrucklichsten Bürgerhäuser der Stadt. Die Traufe lag in jener Zeit noch auf der Höhe des Nachbarhauses Nr. 8. Erst 1902 liess die damalige Besitzerin, die bekannte Stickereifirma Georg Sand & Co. ein Geschoss aufsetzen und die Fensterdisposition im zweiten Obergeschoss verändern. Noch ganz im Stil der Spätgotik ist die Fassade zur Gasse nicht symmetrisch aufgebaut, sondern folgt der inneren Nutzung. Der reizvolle, trapezförmige Erker ist mit schönen Masswerken geschmückt und endet in einem muschelförmigen Konsolenfuss. Die Brüstungen zeigen eine Kombination von Fischblasen und Laubmotiven. Während das äussere Bild des Erkers noch eindeutig der späten Gotik zugeordnet werden kann, wird der Stichbogen der Mauernische innen von zwei Fenstersäulen getragen, die bereits Elemente der Renaissance aufweisen und mit einem Akanthusdekor sowie einem Kriegerkopf und einem Herz geschmückt sind. Die Steinmetzarbeiten, die auch bei den Fenstersäulen der Erkerfenster reichhaltig sind, können einem Franz von Ravensburg zugeordnet werden.

Das um 1900 erstellte Mansardendach mit prächtiger Dachterrasse wies einige undichte Stellen auf, was eine umfassende Sanierung sämtlicher Dachaufbauten erforderte. Da dafür ein Fassadengerüst unumgänglich war, entschied sich die Bauherrschaft, auch die Fassaden sachgerecht zu renovieren. Ein Ersatz des Wandputzes oder

grosser Teile der Natursteinpartien war nicht erforderlich. So konnte man sich auf eine sanfte Instandstellung dieser heiklen Bauteile konzentrieren. Der Farbanstrich wurde nach Befund erneuert und die farblich gefassten Teile der Fensterrahmen restauriert sowie die nicht mehr sichtbaren dunklen Einfassungslinien rekonstruiert.



Spätgotische Reihenfenster aus der Bauzeit um 1580 mit Kehlen und Rundstäben profiliert, welche aus geschraubten und mit Perlschnüren besetzten Basen wachsen.



Fotografie der Gassenfassade aus dem Jahr 1914.



Gassenfassade nach der Renovation 2016.



Hoffassade nach der Renovation 2016.

Renovation Kirchturm St. Laurenzen

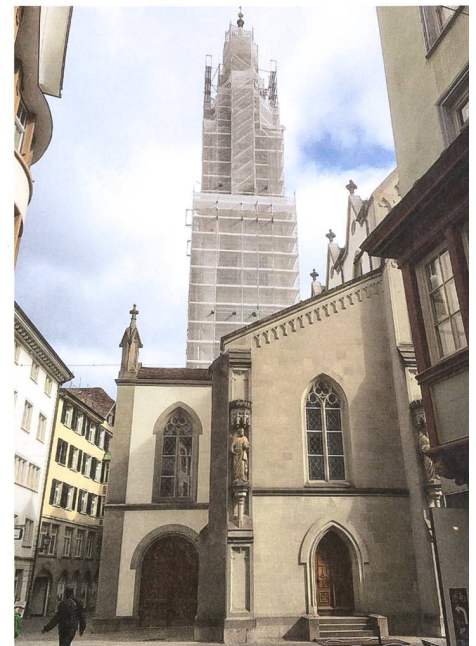


Bild oben: Neue Turmsilhouette während der Renovationsarbeiten am Turmhelm 2016.

Oktober 2016

Wer erkennt heute, dass der Turmaufbau der St. Laurenzen-Kirche eigentlich ein Konstrukt aus drei unterschiedlichen Architekturentwürfen ist? Das Grundkonzept folgt den stilpluralistischen Umbauplänen des jungen Architekten J. G. Müller, das Glockengeschoss bis zur umlaufenden Brüstung stammt von J. C. Kunklers neugotischem Entwurf und die Turmnael wurde nach der Idee von Ferdinand Stadler erstellt.*)

Bild rechts: In der neu vergoldeten Turmkugel befinden sich wieder historische sowie auch neue Dokumente. Die Wetterfahne wurde nach Befund neu bemalt.



Der Turm blieb wegen des schlechten Steinwerks lange Zeit ein Sorgenkind. Erst mit der umfassenden Renovation von 1923, als man beim Turm das Steinmaterial angeblich bis zu 30 cm zurückspitzte sowie teilweise mit Kunststeinplatten verkleidete und auf den gotischen «Schnickschnack» verzichtete, kehrte etwas Ruhe ein – bis sich vor einiger Zeit wieder Kupferschindeln der Turmeindeckung lösten. Untersuchungen ergaben, dass die Nägel zur Befestigung der Kupferschindeln verrostet sowie die Schindeln durch die grossen Windbelastungen «weich» geworden waren. Das Alter der bestehenden Schindeln konnte nicht verifiziert werden, es spricht jedoch vieles

dafür, dass sie noch aus der Bauzeit, also aus Mitte des 19. Jahrhunderts stammen. Es war deshalb ein grosses Anliegen der Denkmalpflege, die Originalbedeckung zu erhalten. Dazu wurden alle Schindeln sorgfältig entfernt, in der Werkstatt gereinigt und auf der Unterseite, im Bereich der seitlichen Abkantung, zur Verstärkung mit Weichlot ausgelötet. Fehlende Flach- wie auch Gratschindeln sind formidentisch mit vorpatiniertem Kupfer ergänzt worden. Da für diese schwierige Bauaufgabe am höchsten Turm der Stadt die vollständige Eingerüstung des Turms notwendig war, konnten gleichzeitig auch die Natursteinpartien kontrolliert und an wenigen Stellen überarbeitet werden.



Bild oben: Varianten der Turmhelmprojekte zu J. G. Müllers Umbauplänen mit dem Versuch, das Mittelschiff zu «entgotisieren»

Bild unten: Kurz vor Abschluss der Bauarbeiten wurden die Turmuhrzeiger und Teile des Schindeldachs mutwillig beschädigt.

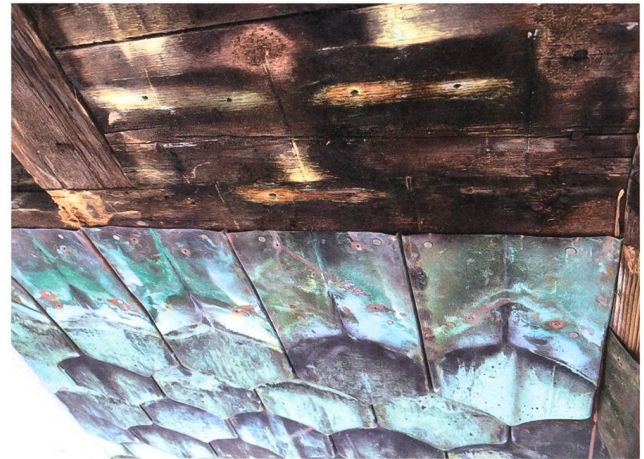
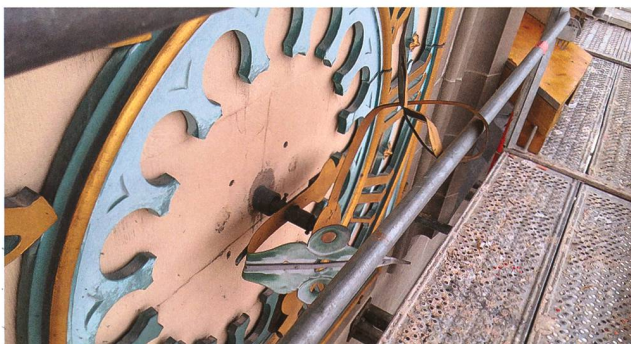


Bild oben: Die bestehenden Kupferschindeln wurden sorgfältig entfernt, gereinigt und rückseitig verstärkt. Dank dieser restauratorischen Massnahmen konnten das Erscheinungsbild und die historische Bausubstanz weitgehend erhalten werden.

Bild unten: Das Gotteshaus nach dem Umbau von 1850–1854, Aquarell von L. Graf 1858.



Restaurierung Beichtstuhl Kathedrale

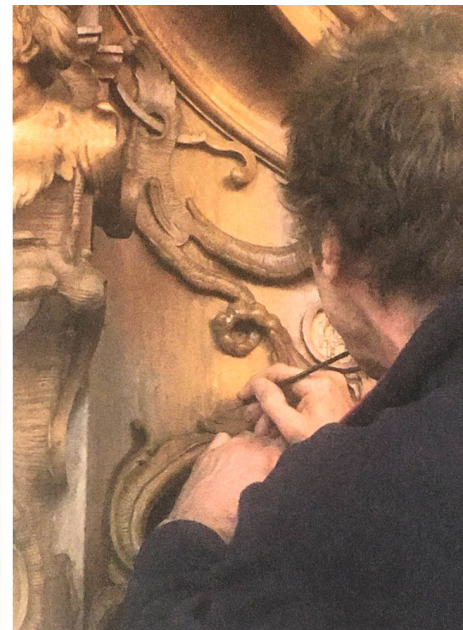
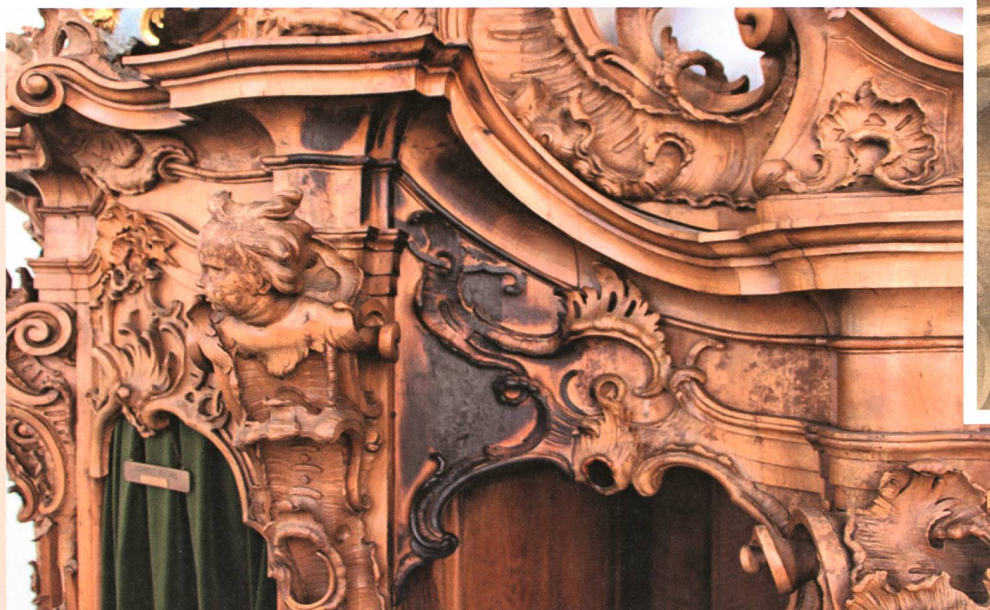


Bild oben: Die dunklen, verkohlten Holzstellen werden vom Restaurator gebleicht und mit der Schlussfirnis wieder in die übrige Fassung eingestimmt.

November 2016

Dem Engagement und der schnellen Reaktion von zwei Touristen ist es zu verdanken, dass aus einer mutwilligen Brandstiftung in einem Beichtstuhl der St. Galler Kathedrale kein grösseres Schadenereignis wurde.

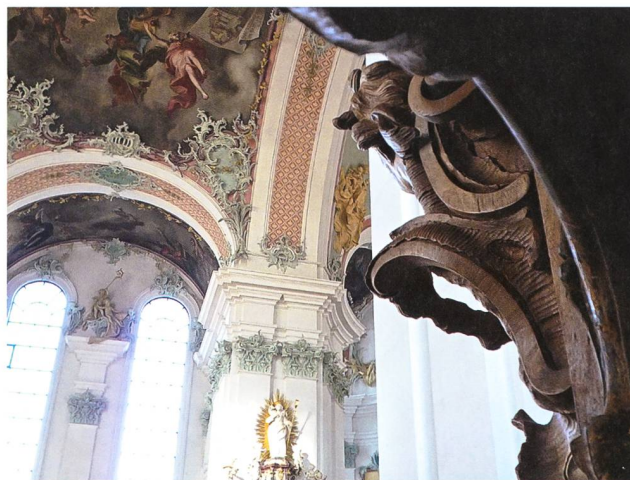
Der betroffene, 1761 erstellte dreiteilige und aus Nussbaumholz geschaffene Beichtstuhl auf der rechten Seite des Kirchenschiffs stammt aus der Hand von Joseph Anton Feuchtmayer und seinem Werkstattgenossen Johann Georg Dirr.

Obwohl nach einer ersten Beurteilung von grösseren Brandschäden ausgegangen wurde, zeigte die genauere Untersuchung aber, dass die gesamte Formgebung der Schnitzereien bis auf ein paar kleine Ausbrüche unter der

Russchicht noch weitgehend intakt ist. Auf den furnierten Flächen kam es durch das Anbrennen des Lacks zu einer schwarzen Russbildung an der Oberfläche. Verkohlte Bereiche befanden sich nur an den vorstehenden Schnitzereien. Hier war das Holz im Randbereich teilweise angebrannt. Die originale Formgebung ist aber grösstenteils erhalten geblieben. Aufgrund dieses Befundes entschloss man sich, das Brandmaterial von den Oberflächen zu entfernen, die verkohlten Bereiche zu festigen, alte und deformierte Kittungen zu ersetzen und die durch die Hitze entstandenen dunklen Stellen der Hölzer und Furniere zu bleichen und durch Retuschieren an die umliegenden Holzbereiche anzugleichen. Dank dieses mehr konservierenden denn sanierenden Konzepts konnte auf einen schwierigen Ausbau des Gehäuses verzichtet werden.



Die Putte über dem Beichtstuhl hat den Brandfall unversehrt überstanden und dabei ihr verschmitztes Lächeln nicht verloren.



Überraschend gut erhalten sind die raumgreifenden Schnitzereien von Joseph A. Feuchtmayer und Johann Georg Dirr.

Die Spuren des Brandanschlags sind nicht vollständig verschwunden, sie gehören heute zur Geschichte dieses Beichtstuhls. Trotzdem braucht es ein geübtes Auge, um den Unterschied zum linken, unversehrten Gehäuseflügel zu erkennen.



Restaurierter Beichtstuhl, es ist nur noch für das geübte Auge ein Unterschied zwischen dem linken, unversehrten Flügel und dem rechten, vom Brandfall betroffenen Flügel zu erkennen.



Neben den Brandschäden, welche hier bereits weitgehend entfernt sind, bilden frühere Kittungen bei den Wurmgängen eine starke optische Beeinträchtigung.

Webergasse 16

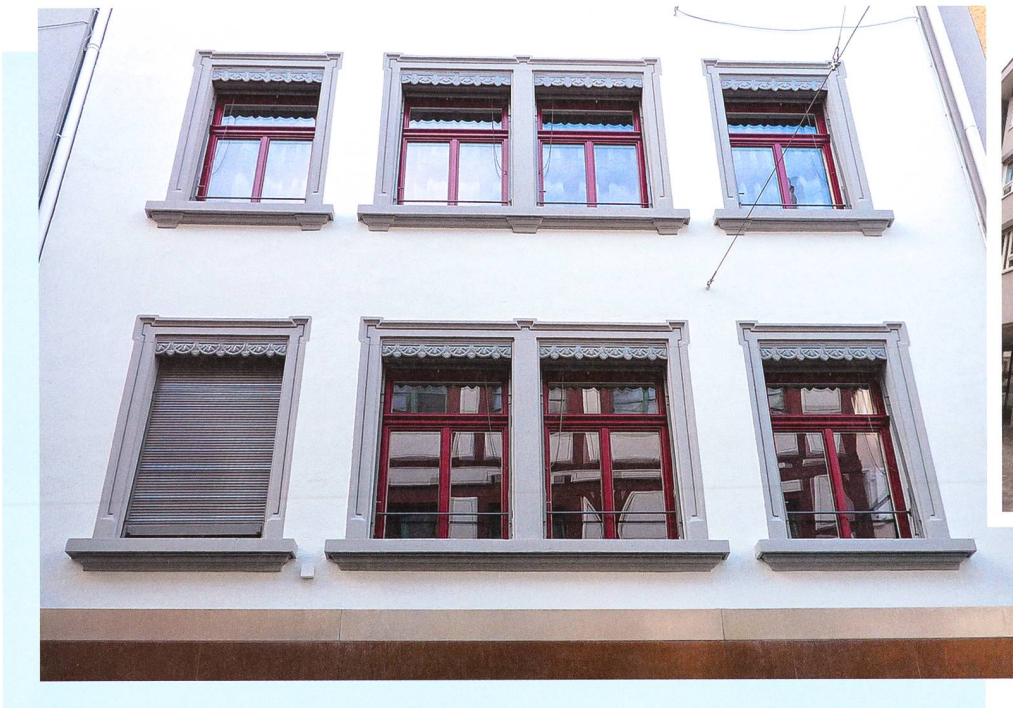


Bild oben: ...2016: Bei der Fassadenrenovation wurde bewusst auf die Zusammenführung der unterschiedlichen Architektursprachen verzichtet. Sie bilden einen Teil der Baugeschichte.

Dezember 2016

1888 erstellten die Baumeister Scheier & Dürtscher dieses Wohn- und Geschäftshaus. Die Baupläne und frühe Fotos zeigen die Gassenfassade noch mit einem Sichtbackstein-Mauerwerk, markanten Fenstergewänden mit seg-

ment- respektive giebelförmigen Verdachungen sowie einer rustizierten Erdgeschosspartie. In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurden die Fassaden verputzt und die Architekturelemente der Fenstereinfassungen stark vereinfacht. Das Verputzen von Klinkerfassaden kann in

dieser Zeit in der Altstadt an einigen Objekten beobachtet werden. Man war wohl der Meinung, dass diese nicht in das Altstadtbild passen. Im Geist der 1960er-Moderne erhielt die Schaufensterzone später eine weitere Auffrischung. Für die Denkmalpflege stellt sich die Frage, welche der verschiedenen architektonischen Fassungen als Referenz für eine Renovation herangezogen werden soll. In diesem Fall haben wir uns gemeinsam mit der Bauherrschaft für eine «Patchwork»-Strategie entschieden. Das heisst, die nicht sonderlich aufeinander abgestimmten Gestaltungselemente sollen für sich erhalten und im Sinn der Erststellungszeit renoviert werden. Sie manifestieren so die abwechslungsreiche Geschichte und sind gleichzeitig auch ein Lehrstück der unterschiedlichen Architekturideen. In den Hauptgeschossen erhielten die Fenster die ursprüngliche Rahmenteilung zurück und dokumentieren zusammen mit den originalen Rollläden-Blenden den Historismus der Bauzeit. Im Erdgeschoss wurden verschiedene Verkleidungen und Blenden entfernt, so dass sich dieses wieder im Stil der 1960er-Jahre zeigt. Diskussionen gab es



...2011: Durch das Hinzufügen verschiedener materialfremder Dekorelemente ist die architektonische Wirkung verloren gegangen und austauschbar geworden.

auch zu der farblichen Gestaltung des Fassadenputzes. Soll die ursprünglich rotbraune Klinkerfarbe oder eine neutrale, ins Gassenbild abgestimmte Farbe verwendet werden? Auch hier entschied man sich für die Idee, den Putz im Sinne seiner Zeit, nämlich möglichst neutral, zu fassen.



...1888: Klassizistische Fassadenelemente prägen den Entwurf der Architekten Scheier & Dürtscher. Beeindruckend sind die exakten Proportionen und die konsequente Materialisierung.



...um 1900: In den ersten Jahren als Restaurant «Jakobshof» genutzt, später lange Zeit Geschäftslokal der Schuhmacherei Catellani.



...1977: Das Erdgeschoss ist noch in der strengen Architektur der Moderne erhalten und bildet einen Gegenpol zu der purifizierten, klassizistischen Fassade.

Bildnachweis:

Sämtliche Aufnahmen/Abbildungen stammen, sofern nichts anderes vermerkt ist, aus dem Archiv der Denkmalpflege der Stadt St. Gallen.